

III.

Das Tuch mit den drei Blutstropfen.

In alten Zeiten lebte eine Gräfin auf ihrem Schlosse, die war früh Witwe geworden und seitdem hielt sie sich meist einsam und las viel in gelehrten Büchern mit einem alten Caplan, der immer bei ihr war, sodaß sie vieles wußte, auch von übernatürlichen Dingen.

Sie hatte nur eine einzige Tochter, namens Mathilde, die wuchs still und häuslich bei ihr heran und war ein schönes sanftes Kind mit goldblondem Haar und einem Gesicht wie Milch und Blut.

Eines Tages war sie mit ihrer Mutter über Land gereist, was sehr selten vorkam, und da sah sie an einem Gasthose, in dem sie eingekehrt waren, einen ganz jungen Prinzen mit seinem Hausmeister und seinem Gefolge vorüberreiten.

Der gefiel ihr sehr und sie sprach zur Mutter: Ach Mutter, wenn ich einmal heiraten und bei einem Manne wohnen und ihm sein Haus führen muß, wie Ihr mir gesagt habt, so möchte ich wohl diesen Prinzen nehmen. Da freute sich die Mutter und lachte, denn der Prinz war der Sohn ihrer besten Jugendfreundin und sie hatten längst ausgemacht, daß ihre Kinder ein Paar werden sollten, wenn es irgend anginge. Darum sprach sie: Sei nur immer hübsch brav und nimm alles recht zu Herzen, was ich Dir sage, dann mag es sich wohl so fügen, daß Du noch einmal seine Frau wirst, wenn es Zeit ist zum Heiraten.

Nicht lange danach nahm die Gräfin eine arme Waise, Marianne mit Namen, zu sich ins Haus. Die war weitläufig mit ihr verwandt und sollte mit ihrer Tochter aufwachsen und bei ihr bleiben als ihre Gespielin und ihre Dienerin. Das Mädchen war sehr schön und hatte rabenschwarzes Haar und glänzende schwarze Augen, so groß wie Wallnüsse, im Herzen aber war es voll Tücke und Bosheit.

Da sie nun auch sehr klug war, so mußte sie

alsbald, wie sie es mit jedermann im Hause zu halten hatte, und obwohl sie voll Hochmut war, that sie doch gegen die Gräfin gar diensteifrig und demütig, wie es einer armen Waise zukommt, die aus Gnaden ihr Brot hat bei reichen Verwandten, und auch gegen die Tochter that sie demütig, so lange die Gräfin dabei war. Wenn sie aber allein waren, ließ sie an der ihre Bosheit aus, denn sie kam sich viel schöner und klüger vor wie Mathilde und war voll Gift und Galle, daß sie deren demütige Dienerin machen sollte. Die aber war so gutmütig und sanft, daß sie sich niemals über sie beklagte. Und bald hätte es auch wohl nichts mehr genügt, wenn sie wirklich ihrer Mutter etwas hätte sagen wollen, denn die war zu sehr eingenommen von dem Mädchen und wenn sie Mathilden mit ihm verglich, kam sie ihr gar nicht mehr so schön vor, wie ehemals, und dazu gar einfältig und dumm.

So wuchsen die beiden Mädchen zu stattlichen Jungfrauen heran, und eines Tages erinnerte Mathilde ihre Mutter daran, daß sie ihr gesagt habe, sie könne vielleicht den schönen Prinzen zum Manne bekommen. Die erwiderte ihr, sie

wolle sichs überlegen und beriet sich dann viel mit dem alten Caplan und las in ihren gelehrten Büchern. Nach etlichen Tagen sagte sie zu ihrer Tochter, als sie grade mit Marianne im Garten war, sie habe allein mit ihr zu sprechen, und als sie dann in ein Zimmer getreten waren, hub sie an :

Liebe Tochter, ich bin zu alt und kränklich und kann nicht mit Dir über Land reisen zu dem schönen Prinzen und seiner Mutter, wie ich gern möchte; aber ich werde Dir Marianne mitgeben, die ist klug und gut und wird Dir eine treue Dienerin sein. Der Prinz wird Euch auf der Schloßstreppe entgegenkommen und hier ist ein Brief an seine Mutter, den mußt Du ihm sogleich selber in die Hand geben, denn über den Brief ist ein Segen gesprochen, daß er in Liebe zu dem Mädchen entbrennen muß, das ihm den Brief übergibt. Und hier ist noch ein kleines Tüchlein, darauf sind drei Tropfen geträufelt von meinem eigenen Blute; und von diesem Tuche wird er ebenfalls in Liebe zu Dir entbrennen, so lange Du es bei Dir trägst, denn es macht, daß die Liebe andauert. Und wenn er

Dich geheiratet hat, sollst Du es in Dein Kopfkissen nähren, so wird er Dich immer so lieb behalten wie am ersten Tage, so lange Eure Ehe auch währen mag. Du darfst es aber beileibe nicht verlieren, denn das könnte Dir großes Unglück bringen.

Marianne aber hörte alles mit an, was sie sagte, denn sie war ihnen in das Haus nachgeschlichen und horchte an der Thür.

Als bald machten sich nun die beiden Mädchen auf den Weg an einem heißen Tage, und nach einem langen Ritt kamen sie an ein fließendes Wasser. Da bat Mathilde Marianne, sie solle ihr einen Trunk Wasser heraufholen; die antwortete aber: Ihr braucht jetzt noch keinen Durst zu haben, und wenn Ihr dennoch trinken wollt, so steigt selber ab und holt Euch Wasser. Als sie wieder eine lange Strecke geritten waren, kamen sie abermals an einen Bach und da bat Mathilde wieder um Wasser; Marianne aber antwortete ebenso wie das erste Mal: Wenn Ihr trinken wollt, so steigt selber ab. Da Mathilde es jetzt vor Durst nicht mehr aushalten konnte, stieg sie ab. Als sie sich aber über das Wasser

bückte, fiel das Tuch mit den Blutstropfen herab, das sie unter das Nieder gesteckt hatte, und trieb in dem Bache fort. Da jammerte sie laut auf; ein Mann aber, der unten am Bache stand, zog eilig die Schuhe aus und wollte in das Wasser waten, um das Tuch aufzufangen. Da rief ihm aber Marianne zu: Ach laßt doch, was liegt denn an einem solchen Lumpen. Und da stuzte der Mann einen Augenblick und grade in dem Augenblick wurde das Tuch vom Wasser über eine Felskante herabgerissen und war verschwunden.

Da ritt Mathilde traurig weiter und weinte still vor sich hin. Marianne aber ward auf einmal sehr demütig und freundlich und sprach: Wie konnte ich denn wissen, daß Euch an dem Leinwandsegen so viel gelegen war; so seid doch wieder munter und verzeihet mir. Ach, Ihr seid immer so gut zu mir, und ich habe Euch oft mit Undank gelohnt, von jetzt ab will ich mich aber gewiß bemühen, daß ich all Eure Güte verdiene.

Da nun Mathilde sehr weichherzig war, verzieh sie ihr gern, und da hub Marianne gar

munter zu plaudern an und sagte, wie schön das Schloß sein müsse, in das sie kämen und daß der Prinz sich gewiß in die junge Gräfin verlieben werde und andere kurzweilige Sachen. Und als sie das Schloß schon sahen, sprach sie: Ach zeigt mir doch einmal den Brief mit dem großen gräflichen Siegel, ich habe so etwas noch nie gesehen. Und sobald sie den Brief hatte, sprengte sie davon, so schnell ihr Pferd laufen konnte. Mathilde aber sah ihr nach und glaubte, ihr Pferd sei scheu geworden und daß sie schon wieder anhalten werde, um auf sie zu warten. Marianne ritt indes geradeswegs in den Schloßhof; und auf der Freitreppe kam ihr der Prinz entgegen und dem gab sie den Brief und sagte, daß sie die Gräfin sei. Sobald der Prinz den Brief berührt hatte, war er von heftiger Liebe zu ihr ergriffen und sprach: Ach, Ihr seid ja ganz außer Atem, wie kommt es, daß Ihr so geeilt seid? Sie antwortete aber: Oh, meine Dienerin ist ein böses Weib. Als wir Euer Schloß zu Gesicht bekamen, sprach sie: Ich bin viel schöner wie Ihr, gewiß wird sich der Prinz in mich verlieben und nicht in Euch. Und als

ich es nun für Spaß hielt und lachte, geriet sie in großen Zorn und schrie: Ich werde Euch das Gesicht verkraxen und das Haar und die Kleider verzausen, daß Ihr aussehen sollt wie eine Landstreicherin und Euch kein Mensch für eine Gräfin hält. Da bin ich denn aus Angst davongeritten, so schnell ich konnte.

Als sie grade geendet hatte, kam auch Mathilde in den Hof geritten; der Prinz aber hatte kein Auge auf sie, weil er so verliebt war in Marianne und alles glaubte, was die ihm gesagt hatte.

Darum fuhr er die Gräfin an: Du freche Magd, ich werde Dich lehren, wie eine Dienerin sich betragen soll und werde Dich in den Turm werfen und dort magst Du hungern bei Wasser und schimmeligem Brot, bis Du zum Geripp geworden bist. Dann wird Dir die Schönheit wohl nicht mehr in den Kopf steigen, Du Märrin.

Marianne aber hätte es ihr gern gegönnt, daß es ihr so ergangen wäre und noch viel schlimmer. Doch dachte sie wieder, sie wolle die Gutherzige spielen, daß der Prinz noch mehr Vertrauen zu ihr bekomme, und darum sagte sie: Seid doch

nicht allzu hart mit ihr. Was sie aus Hochmut gefehlt, mag sie in Demut büßen, und so macht sie denn zu einer niederen Magd, daß ihr der Uebermut vergeht.

Da wollte Mathilde sprechen, der Prinz aber fuhr sie an:

So Du nur ein Wort redest, lasse ich Dich in den Turm werfen. Von morgen ab wirst Du die Gänse hüten, und danke es Deiner guten Herrin, daß es Dir nicht schlimmer ergeht.

Und so geschah es. Die Gräfin mußte die Gänse hüten und die Dienerin ward alsbald des Prinzen Frau.

Der aber sollte nicht viel Freude an ihr erleben, denn schon nach den ersten Wochen zeigte sie alle ihre Bosheit. Vor allem wollte sie die Mutter fortschaffen und suchte Unfrieden zu stiften zwischen ihr und ihrem Sohn. Und als ihr das nicht gelang, ward sie so tückisch, daß kein Mensch vor ihr sicher war.

Der Prinz und seine Mutter waren immer milde gegen ihre Diener und ihre Unterthanen gewesen und wenn sie einen strafen oder sonst schädigen mußten, so war es ihnen selber leid.

Marianne aber wußte den Prinzen so zu verheizen und den Leuten Uebels anzuhängen, daß viele durch sie unverdient in Schmach und Unglück gerieten. Und alle Leute hatten große Furcht vor ihr, denn wem sie nicht wohl wollte, der konnte sich auf Schlimmes gefaßt machen.

Der Prinz aber stellte es sich manchmal vor, wie es doch früher anders und besser gewesen war, und dann seufzte er wohl und sprach: Ach, wäre ich doch wieder von dem bösen Weibe los.

Währenddem wartete Mathilde das Vieh; und wenn sie abends ihre Gänse heimtrieb, stellte sich wohl Marianne expreß ihr in den Weg und lachte sie höhniſch an und freute sich an ihrer Schmach. Als aber ein Jahr und mehr herum war, hatte sie sich satt daran gesehen und dachte darüber nach, wie sie ihr ein schmähhches Ende bereiten könne.

Um diese Zeit kam zu Mathilden oft, wenn sie mit ihren Gänsen im Felde war, ein junger Hirt herüber, der in der Nähe seine Schafe weidete; und da er anständig und freundlich war, plauderte sie gern mit ihm in ihrer Einsamkeit, sodaß sie bald gute Bekannte waren.

Eines Tages saß sie auf einem Stein und hatte ihr Haar aufgelöst und kämmte es aus. Da schlich der Hirt unbemerkt von hinten heran und riß ihr ein Haar aus. Sie aber wandte sich um und drohte mit dem Finger und sagte: Laß das!

Er sprach aber: O nein, ich muß noch mehr Haare von Dir haben zu einem Andenken. Und alsbald riß er ihr wieder unversehens eins aus.

Da rief sie: Sturm, Sturm, nimm dem Jüngling seinen Hut.

Und sogleich kam ein starker Windstoß und wirbelte den Hut hinweg, sodaß er ihm eine weite Strecke nachlaufen mußte; und als er wieder zurückkam, hatte sie ihr Haar schon aufgesteckt. Da sprach er: Wie kommt es, daß Du dem Sturm gebieten kannst, daß er meinen Hut hinwegweht.

Ach, antwortete sie, meine Mutter ist eine vornehme und kluge Frau, von der habe ich vieles gelernt.

Da sprach er: Wie kommt es denn, daß Du die Gänse hütest, wenn doch Deine Mutter eine vornehme Frau ist.

Sie antwortete aber: Wenn ich Dir das alles

sagen wollte, so möchte es mir übel bekommen und Dir wohl auch. Das aber kann ich Dir sagen, daß all mein Unglück nur davon herkommt, daß ich ein leinenes Tüchlein verloren habe mit drei Blutstropfen darauf.

Da ward der Hirt stutzig und fragte: Könnte es Dir etwas nützen, wenn Du das Tuch wieder bekämeest?

Oh gewiß, sagte sie, dann würde ich wohl bald wieder glücklich werden.

Darauf er: Ich könnte Dir das Tuch vielleicht schaffen, wirst Du aber auch meiner gedenken, wenn Du im Glück bist?

Da rief sie: Ich bin Dir jetzt schon gut, wenn Du mir aber das Tuch herbeischaffst, so soll es Dir Dein ganzes Leben hindurch zu Glück und Segen gereichen.

Da lief er fort und kam bald wieder und zeigte ihr ein Tuch mit drei Blutflecken; und sie erkannte es wieder und steckte es zu sich und verwahrte es so, daß sie es nicht mehr verlieren konnte.

Dann sprach sie: Wie bist Du zu dem Tuch gekommen?

Und er erzählte:

Ich ging unten am Bach entlang und da sah ich einen großen dürren Ast im Wasser liegen. Den zog ich heraus, um ihn zur Feuerung mitzunehmen. An diesem Ast aber hing unten ein Tuch; und als ich näher zusah, verwunderte ich mich über die drei Blutstropfen darauf, da sie so regelmäßig im Dreieck standen und so frisch aussahen, als wären sie eben erst auf das Tuch gekommen. Und da kam es mir ein, daß es irgend einen Zauber, oder so etwas zu bedeuten haben könne, und deshalb nahm ich es mit und verwahrte es in meinem Kasten so wie es war.

Da sprach sie: Das hat der liebe Heiland Dich geheißten, daß Du so thun solltest, nun werden wir beide bald bessere Tage haben.

Als sie am Abend die Gänse nach Hause trieb, begegnete ihr der Prinz. Der blieb stehen und betrachtete sie; und da kam sie ihm so schön vor in ihren Lumpen, wie er noch nie in seinem Leben ein Weib gesehen hatte. Und da sie ihn sehr jammerte, wollte er sich freundlich zu ihr zeigen und sprach: Nun, wie gefällt es Euch bei mir?

Da sah sie ihn flehentlich an und hatte die

Augen voll Thränen und erwiderte: Ach Herr, ich bin nicht dazu geboren und erzogen worden, die Gänse zu hüten.

Als sie ihn aber ansah, ward er so gerührt, daß er schier auch geweint hätte, und er sprach:

Ja, das ist wahr, Ihr seid ein vornehmes Kammerfräulein gewesen; aber jetzt sollt Ihr es wieder werden, denn Ihr habt lange genug gebüßt.

Sie erwiderte aber: Ich bin auch nicht zu einem Kammerfräulein geboren und erzogen worden. Ich bin der Gräfin Kind, und die Ihr geheiratet habt, war meine Dienerin und hat Euch betrogen.

Da rief der Prinz: So will ich Euch heute noch in das Schloß führen und die andere umbringen, das schändliche Weib.

Sie erwiderte aber: Mein Herr, es ist besser, daß Ihr zuvor Gewißheit habt, damit hernach niemand kommen und mich verdächtig machen kann. Reiset noch in dieser Nacht ab nach meiner Mutter Schloß und nehmet mich mit, damit alles klar wird; und wenn wir dann zurückkommen, möget Ihr meiner Dienerin anthun, was Recht ist, denn sie hat übel an mir gehandelt.

Das war dem Prinzen recht. Da aber seine Frau in den letzten Tagen dem Gänsemädchen sehr üble Dinge nachgesagt hatte und er gewiß war, daß sie einen bösen Plan ausführen wolle, brachte er es selbst in ein entlegenes Zimmer im Schloß und befahl zwei Knechten, außen an der Thür Wache zu halten und niemand hineinzulassen als eine alte Kammerfrau mit den Kleidern, die sie bringen werde. Und wenn es ganz dunkel geworden, dann sollten sie mit dem Gänsemädchen und der Kammerfrau heimlich herausreiten und am Wald auf ihn warten, bis er nachkomme.

Dann ging er zu seiner Frau und sagte, daß er noch in dieser Nacht verreisen müsse.

Die aber hatte schon überall nach dem Gänsemädchen suchen lassen und rief: Das Gänsemädchen ist nirgends zu finden, es muß fortgelaufen sein, das böse Mensch, Ihr müßt ihm nachsetzen lassen noch in dieser Nacht.

Da sprach er: Ich habe wohl gemerkt, daß Ihr gegen das Mädchen einen Haß habt, ich will aber nicht, daß ihm Leides geschieht, darum habe ich es auf einen fernen Pacht Hof geschickt.

Da ward sie sehr zornig und schrie: Ich werde es schon herausbringen, wo Ihr sie versteckt habt, und wenn Ihr von Eurer Reise zurückkommt, werde ich Euch ihre Nase und ihre Ohren vorsetzen, daß Ihr doch wißt, was aus ihr geworden ist.

Er that aber, als ob er sie beruhigen wolle und sagte: Nun, nun, so schlimm werdet Ihr es wohl nicht machen mit dem armen Mädchen.

Da schrie sie wieder: Ihr kennt mich und wißt, daß ich auch ausführen kann, was ich sage.

Er sagte nur noch: Wer weiß? Und dann ging er fort und rüstete sich zur Reise.

Am anderen Tage ließ die Frau überall nach dem Gänsemädchen suchen; die aber war wie von der Erde verschluckt und die alte Kammerfrau auch. Da gelobte sie hoch und teuer: Wenn ich die je wieder in meine Gewalt bekomme, so will ich sie auf die schrecklichste Art umbringen lassen; und alle, die von ihnen wissen und mir es nicht sagen, sollen auch umkommen.

Nach etlichen Tagen kam der Prinz zurück, wiederum mitten in der Nacht; und als er seiner Frau am anderen Morgen begegnete, sah er sehr

finster vor sich hin. Die aber hatte sich vorgenommen, es ihm mit Zärtlichthun abzuschmeicheln, wo er die Gänsemagd versteckt habe, weil alles Suchen vergeblich gewesen war. Darum grüßte sie ihn sehr freundlich und sagte:

Ach, wie sehet Ihr so traurig aus, es ist Euch doch nichts Unangenehmes begegnet auf der Reise? Und da er noch einen Augenblick schwieg, lächelte sie ihn gar zärtlich an und fuhr fort: Oder ist es wieder etwas, was Ihr mir nicht sagen wollt, obwohl ich doch Eure angetraute Ehefrau bin?

Da sprach er: O, Ihr mögt es wohl erfahren und mir auch Eure Meinung sagen. Denket nur, vor kurzem hat ein altes Weib einem von meinen Knechten Uebles nachgesagt und hat es beschworen, daß er ein Verbrechen begangen habe, und der ist deswegen gehenkt worden, und jetzt ist alles herausgekommen, daß sie selber das Verbrechen begangen hat und daß der arme Knecht ganz unschuldig war. Jetzt jammert mich der gar sehr, und was soll ich wohl dem niederträglichen alten Weibe anthun?

Die muß eine grausame Strafe bekommen zu einem abschreckenden Beispiel für andere, sagte sie.

Was denn wohl für eine Strafe?, fragte er.

Da sann sie ein wenig nach und sprach:

Die muß in ein Faß gesteckt werden, wo ringsherum von außen Nägel hineingeschlagen sind, und dann muß das Faß an ein Roß gebunden werden und so muß sie zu Tode geschleift werden.

Wie sie das sprach, sah sie der Prinz gar fürchterlich an, daß sie ein Grausen überlief, trotz ihrer Frechheit. Dann ließ er die zwei Knechte hereintreten und befahl ihnen: Leget dieses Weib in Ketten. Dann sprach er zu ihr:

Du schändliches Weib, Du hast dein eigenes Urteil soeben gesprochen. Hast Du nicht Deine Herrin, die junge Gräfin, die doch so gut zu Dir war, verleumdete und in das schrecklichste Unglück gebracht, und hast Du ihr nicht zuletzt noch gar nach dem Leben getrachtet? Wie Du geurteilt hast, so soll es geschehen. Heute in acht Tagen mache ich Hochzeit, und da wirst Du an einen Pfahl gebunden und sollst zusehen, wie ich mit der jungen Gräfin und dem Hochzeitszuge in die Kirche gehe. Und wenn der Hochzeitszug wieder

zurückkommt, wirst Du in ein Faß mit Nägeln gesteckt und von einem Roß zu Tode geschleift.

Und so ward es auch ausgeführt, und der Prinz und seine junge Frau und alle Gäste sahen zu, wie ihr geschah.

Die Gräfin Mathilde aber lebte viele Jahre in großem Glück, und der Prinz behielt sie immer lieb wie am ersten Tage. Und sie vergaß auch den armen Hirten nicht in ihrem Glück, und machte ihn zu einem reichen und vornehmen Manne.
